

mäßig an dazu ausgesparten Stellen Vermerke über Bestimmungsort und Absender, sowie Nummern eingetragen wurden, die vermutlich mit solchen in dem Begleitschreiben übereinstimmten. Diese Beförderungszettel, wie ich sie nennen will, da der Ausdruck Warenzeichen nicht zutrifft, sind im Gegensatz zu den Signeten überaus selten geworden – begreiflicherweise, da letztere in den Büchern ein geruhiges Dasein führten und höchstens mit ihnen zugrunde gingen, während die Warenbezeichnungen gleich den Plakaten durch einmalige Benutzung regelmäßig vernichtet wurden. Infolgedessen muß die Zahl der erhaltenen Zettel notwendig gering sein. Trotzdem besteht kein Zweifel, daß ihre Benutzung gerade in Deutschland ziemlich allgemein gebräuchlich war. Schließlich konnte doch kein größeres Haus, das auf seinen Ruf hielt, hinter den anderen zurückstehen, nachdem sich die künstlerisch geschmückten Beförderungszettel einmal eingebürgert hatten.

Wir werden den Anfang der Sitte in den Ausgang des 16. Jahrhunderts zu verlegen haben. Zunächst sind es Holzschnitte von durchaus markenhaftem Charakter, bei denen das lineare Zeichen des Kaufmanns die Hauptsache ist. Ein schönes Beispiel gibt das hier abgebildete Blatt Johann Drapes aus Hamburg vom Jahre 1611, bei dem das Hamburger Wappen mit seinen schildhaltenden Löwen, ferner Kartuschen und Fruchtgehänge in die Dekoration verwoben sind (Bild 35). Wesentlich einfacher sind die hier gleichfalls wiedergegebenen Marken für zwei Nürnberger Kaufleute, Johann Georg Schoapp (Bild 37) und Georg Hutzler (Bild 36), aber sie sind als Marken ganz vorzüglich, knapp, kräftig und einprägsam. Bei der großen „Drei“ auf dem Hutzlerschen Zeichen ist Eckmanns bei ihrer Entstehung so viel be-



Bild 77. Geschäftskarte des Silberhändlers J. J. von Hilten zu Frankfurt Um 1800. Kupferstich. Buchgewerbemuseum, Leipzig (Zu Seite 203)

wunderte „Sieben“ für Scherls Woche glücklich vorgeahnt.

In der Regel sind die Beförderungszettel aber nicht in Holzschnitt, sondern in Kupferstich ausgeführt, entsprechend der Vorherrschaft dieser Technik im 17. Jahrhundert. Ein wie wichtiges Tätigkeitsfeld die Herstellung solcher Marken für manche Künstler war, zeigt das Werk des Baseler Stechers Johann Jacob Thurneysen (1636 bis 1711), von dem sich in vermutlich aus dem Besitze seiner Familie stammenden Klebebänden über 40 verschiedene Beförderungszettel erhalten haben, die sich jetzt in der öffentlichen Kunstsammlung in Basel befinden. (Bild 38/39). Die meisten sind für Lyoner Seidenfabrikanten hergestellt, andere für Baseler, St. Galler und Turiner Häuser.

Einige sind sogar nach London gegangen. Ich kenne nur drei der Thurneysenschen Blätter, von denen ich zwei in der Kupferstichsammlung des Germanischen Museums fand. Sie sind sämtlich nach dem gleichen Schema hergestellt. Ein für handschriftliche Vermerke bestimmter ovaler Schild in der Mitte wird wie ein Wappen von weiblichen Gestalten oder phantastischen Tieren gehalten. Darüber befindet sich die Firmenbezeichnung oder etwa eine Guirlande, darunter die Handelsmarke oder das Wappen des Inhabers. Auch die übrigen scheinen nach den Angaben von E. A. Stückelberg, der kürzlich in der Zeitschrift der Oesterreichischen Exlibris-Gesellschaft (1917, Heft 1, Seite 25/26) auf diese Arbeiten Thurneysens hingewiesen hat, sehr ähnlich komponiert zu sein. Als gegenständlich besonders interessant hebt Stückelberg ein Blatt der



Bild 76. Geschäftskarte des Silberarbeiters Franz Stark in Wien. Um 1780. Kupferstich von Franz Janota. (Aus der Oesterreichischen Exlibriszeitschrift). (Zu Seite 204)